

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 135 (2009)
Heft: 7

Artikel: Tor des Monats : René Kuhn, Feminist
Autor: Ratschiller, Marco / Hörmen [Schmutz, Hermann]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-603660>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

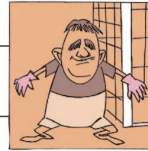
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



René Kuhn, Feminist



Mit Verwunderung und Unverständnis hat die Redaktion des «Nebelspalter» in den vergangenen Wochen die teils gehässige Debatte um den Wahrheitsgehalt von René Kuhns pseudo-provokativer Aussage mitverfolgt, Schweizer Frauen seien unweiblich und ungepflegt. Denn in unseren Reihen hatte sich längst die Erkenntnis durchgesetzt, dass Schweizer Frauen nicht einer falsch verstandenen Emanzipation zum Opfer gefallen sind. Vielmehr haben sie weltweite Hochachtung verdient für den Umstand, einer fehlgeleiteten Evolution mutig entgegengetreten zu sein. Im ganzen Tierreich ist keine Lebensform bekannt, in welcher das Weibchen schöner sein soll als das Männchen.

Wie weit die Schweiz bereits als Avantgarde dieser überfälligen evolutionsbiologischen Fehlerkorrektur gelten kann, haben wir spätestens an jenem Vormittag realisiert, als wir im Rahmen der Redaktionssitzung beschlossen hatten, eine Frau auf das heikle Thema anzusetzen, und der Sitzungsleiter bei der Wahl der Reporterin ungewollt zweimal auf einen ungepflegten Mann zeigte, bis er einen korrekten Treffer verbuchen konnte.

Einfache Methode

Das ist natürlich völlig übertrieben. Denn es gibt auch in der Schweiz zuverlässige Methoden, Frauen und Männer auseinanderzuhalten. Die beste Methode besteht darin, der Versuchsperson Fotografien von Schweizer Sehenswürdigkeiten und Persönlichkeiten vorzulegen. Eine ebenfalls in diesem Sommer veröffentlichte Testreihe zeigt, dass es sich im Fall eines desolaten Versuchsergebnisses höchstwahrscheinlich um eine Frau handelt. Und nicht nur das: Wahrscheinlich sogar um eine Frau, die den rückständigen Schönheitsidealen des Auslandes gerecht wird, die ihr Haar also lang trägt und bei der Konfrontation mit Röcken, Schmuck und Schmink-Utensilien keine posttraumatischen Belastungsstörungen davonträgt.

Als weitere praktikable Methode zur Bestimmung des Geschlechts wurde im August in Berlin an der Leichtathletik-WM in Zusammenarbeit mit Südafrika ein 800-Meter-Lauf entwickelt.

Gerade Afrikanerinnen, so recherchierte «Weltwoche»-Autorin Beatrice Schlag bereits vor Jahren zu diesem Thema, seien immer

wieder verblüfft bis entsetzt darüber, dass sich Schweizer Frauen «so laut wie ein Elefant» schnäuzen würden. Bis zur afrikanischen Redensart «Dieser Elefant trötet wie das Schnäuzen einer Schweizerin» ist es demnach nur noch eine Frage der Zeit.

Die These von der durch Schweizer Frauen angeführten, überfälligen Korrektur eines biologischen Logikverstosses hat im Verlauf unserer Recherchen allerdings deutlich Risse bekommen. Besonders rätselhaft ist, dass der Schweizer Trend hin zu unweiblichen Frauen nicht nachweislich mit einem Gegentrend zu erheblich schöneren Männchen einhergeht.

Gegentrend Verweiblichung

Heiss diskutiert wird unter Soziologinnen und Soziologen, Psychologinnen und Psychologen sowie Linguistinnen und Linguisten auch die These, dass die in der Schweiz besonders ausgeprägten, politisch korrekten Anredeformen und Berufsbezeichnungen (siehe oben) den Versuch darstellen, die verlorene reale Weiblichkeit wenigstens noch in Schrift und Sprache zu konservieren.

Erst das Phänomen der Verweiblichung unserer Sprache parallel zur Vermännlichung der Frauen macht auch den Blick frei für die wahre Dimension des Wandels. Neben der Sprache ist praktisch jeder andere Bereich gesellschaftlichen Zusammenlebens von einer starken Feminisierung betroffen. Besonders fatal wirkt sich dieser Prozess im total verweiblichten Schulbereich mit seinen einseitig fraulichen Denkansätzen und Diskursstrategien aus – paradoxerweise vermittelt durch eine kurzhaarigen (!), ungeschminkten (!), laut schnäuzenden (!) Lehrerin in Hosen (!) und klobigen Turnschuhen (!), die ihr Material in einem trekkingtauglichen Rucksack (!) mit 37 Seitentaschen anschleppt.

Die ganze postfeministische Unübersichtlichkeit könnte eine sensiblere Leserschaft verstört haben. Glücklicherweise sind aber noch nicht alle Erfahrungswerte durcheinandergeraten. Bei einer Person, die die Ironiesignale dieses Textes konsequent übersehen hat, handelt es sich fast sicher um eine Frau. Oder um einen Mann, der mindestens drei diverse Gesichtscresmes benutzt.

MARCO RATSCHILLER

Dramolett

Die Ideen des Merz

1. Akt

Ein Rollfeld. Ein Flugzeug landet. Der Ausstieg wird geöffnet.

MANN erscheint am Ausstieg und winkt mit einem Staatsvertrag in der rechten Hand präsidial von der Treppe herunter.

CHOR DER STAATSRICHTER: «Wo bleibt die Legitimation? Wo bleibt die Legitimation?»

CHOR DER POLITISCHEN FEINDE: «Wo bleibt der Verstand? Wo bleibt der Verstand?»

CHOR DER JOURNALISTEN: «Wo bleiben die Geiseln? Wo bleiben die Geiseln?»

MANN scheint erst jetzt die Chöre wahrzunehmen, geht irritiert zurück ins Flugzeug, erscheint nach einigen Minuten wieder am Ausstieg und sagt: «Die kommen noch.»

(1. Pause. Getränke und Snacks. Serviervorschlag: Mezze-Spezialitäten aus Libyen.)

2. Akt

Ein Rollfeld. Kein Flugzeug. Die Chöre sitzen frustriert auf dem Asphalt herum. Ein Regierungssprecher erscheint viertelstündlich und informiert darüber, dass es keine neuen Informationen gibt.

(2. Pause. Getränke und Snacks. Serviervorschlag: Appenzeller Biberli.)

3. Akt

Ein Rollfeld. Ein Flugzeug. Der Ausstieg wird geöffnet. Die Chöre warten gespannt.

GESICHT erscheint schwebend am Ausstieg: «Ich habe meinen Mann verloren! Ich habe meinen Mann verloren!»

REGISSEUR knippt beim Regiepult das Licht an und sagt zur Assistentin: «Heilige Scheisse, müsste es hier nicht so sein, dass der Mann sein Gesicht verloren hat?»

ASSISTENTIN überbetont vielsagend zum Publikum: «Oha, diese Übung ging aber ziemlich in die Hose.»

(Zuschauer, die die Pointe verstanden haben, dürfen den Saal verlassen. Im Atrium wird Appenzeller Kräuterschnaps serviert. Irgendwann gesellen sich die beiden Geiseln dazu.)